

Symposion des Internationalen Archivs für Heilpädagogik

„50 Jahre heilpädagogische Ausbildung in Deutschland – Rück- und Ausblicke in Gesprächen und Vorträgen mit Zeitzeugen“

12. u. 13. September 2014 in Trebnitz (Mark)

Herr Klenner hat in seiner Ausarbeitung zum Symposion vom August 2014 einen großen Bogen geschlagen, in dem viele Aspekte aus der „Gründerzeit“ heilpädagogischer Ausbildung in Deutschland angesprochen sind. Er konnte diese Darstellung aus einer spezifischen Betroffenheit verfassen, weil er eben Zeitzeuge ist.

Ich danke den Kolleginnen und Kollegen des Archivs für die Einladung zum Symposion.

Ich bin auch Zeitzeuge, allerdings mit unterschiedlicher Betroffenheit.

- 1. Ich war einerseits einer der ersten sechs Heilpädagogen, die von 1965 bis 1967 in Niedersachsen ausgebildet worden sind.*
- 2. Als im Wichernstift Delmenhorst, der ersten heilpädagogischen Ausbildungsstätte in Niedersachsen, die 1974 Weichen gestellt werden sollten, diese Ausbildung aus finanziellen Gründen zu schließen (das Wichernstift unter **Pastor Waak** als Vorsteher leistete sich damals den wirklichen Luxus, für 6 – 12 Studierende drei hoch dotierte Dozenten hauptamtlich einzustellen, mit Dr. **Falt** als Leiter) ging mein derzeitiger Vorsteher, Herr **Pastor Badenhop** in der Pestalozzi-Stiftung, wo ich damals bereits Schulleiter der Sozialpädagogischen Ausbildungsstätte war, erstaunlich schnell auf mein Konzept ein, die heilpädagogische Ausbildung entweder nach „Art des Wichernstiftes“ an unserer Schule fort zu führen, oder eine eigene Ausbildung zu installieren. Und auch das ging wiederum erstaunlich schnell, so dass wir bereits nach nicht einmal einem Jahr Planung 1975 mit der ersten Ausbildung am Pestalozzi-Seminar in Großburgwedel beginnen konnten.*
- 3. Bei neuen Konzepten – hier auch Ausbildungen – empfiehlt es sich dringend, über den Tellerrand zu sehen. Dass wir mit dem Kultusministerium in Hannover sehr eng zusammen arbeiteten, ergab sich aus den bildungssystematischen Bedingungen. Das Gleiche galt auch für die „Berührungspunkte“ zur Bezirksregierung in Hannover, die für uns zuständigen Schul-Aufsichtsbehörde. Die Orientierung zur **Ständigen Konferenz der heilpädagogischen Ausbildungsstätten in der Bundesrepublik** hin sahen wir aber als zusätzliche Notwendigkeit. Es war uns wichtig, dass unsere Absolventen ihre Ausbildung*

flächendeckend nutzen konnten. Dort arbeitete ich von Anfang an mit. Als Dr. Falt wegen seiner Krankheit den Vorsitz der Ständigen Konferenz aufgeben und neu gewählt werden musste übernahm ich den Vorsitz, von **1981 bis 1996**.

Bei meinen Überlegungen zu diesem Symposium kristallisierte sich auf allen Ebenen – ich glaube fast bis heute hin – die Beantwortung einer Frage als überproportional signifikant heraus: **Die Frage nach dem Status!**

Sie ist auch relevant für viele Überlegungen, Prozesse und Gestaltungsmodi heilpädagogischer Ausbildung in den zurück liegenden 50 Jahren.

Als Dr. Falt die letzten Absolventen der Sozialarbeiterausbildung in Bielefeld (1964/1965) anschrieb, die er vor der Übernahme der Leitung in Delmenhorst verantwortete, um ihnen die neue heilpäd. Ausbildung im Wichernstift schmackhaft zu machen, standen für alle Bewerber/innen bei ihren Entscheidungen zumindest auch Statusfragen Pate.

In allen Bundesländern musste bei Installierung einer neuen Ausbildung – das hat sich bis heute nicht verändert ggs. noch erschwert durch europäische Regelungen – eine Einordnung ins bestehende Bildungssystem erfolgen. Hier gab es erhebliche Schwierigkeiten. Einerseits waren bundesweit die „Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen-Seminar“ in „Fachschulen für Sozialpädagogik“ umgewandelt worden, bei einer weiterführenden Ausbildung wurde der Begriff der Fachschule dem neuen Status nicht mehr gerecht; denn zur „**Aufbau-Ausbildung**“ wiederum eine Fachschule zu besuchen – das passte irgendwie nicht, zumal immer mehr Absolventen von Fachhochschulen ebenfalls diesen Weg gingen. Unterschiedliche Konstrukte wurden diskutiert, weil relativ schnell deutlich wurde: bei der Ausbildung zur Staatlich anerkannten Heilpädagogin, zum Staatlich anerkannten Heilpädagogen handelt es sich um eben eine **Aufbau-Ausbildung**. Die in der Ständigen Konferenz vertretenen Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Bundesländern legten Wert auf die Feststellung, dass es sich hier nicht um einen **Zusatz** zu einer bestehenden pädagogischen Qualifikation handelt. Es ist vielmehr eine auf dieser Basis aufbauende, wenn auch im Abschluss dann eigenständige berufliche Kompetenz, die erworben wird.

Weil die Einordnung in bestehende Bildungssysteme so schwierig war ergaben sich auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Prozessen z. T. merkwürdige Abgrenzungsversuche (Statusfragen?). Der Verband der Sonderschullehrer (früher Hilfsschullehrer) legte Wert auf den Zusatz „....außerschulisch . . .“. Die in den 70-iger Jahren in vielen Bundeslän-

dern eingeführte Ausbildung zum „Heilerziehungspfleger“ bzw. „Heilerzieher“ rückte dem neu installierten „Heilpädagogen“ sehr nahe (vor allem aus den Alsterdorfer Anstalten in Hamburg), so dass 1978 in Gallneukirchen der Versuch unternommen wurde, unter dem einheitlichen Dach der „Ständigen Konferenz von Ausbildungsstätten für Heilpädagogen in der Bundesrepublik Deutschland“ zwei Sektionen einzurichten: Sekt. 1: Heilpädagogen; Sekt. 2: Heilerziehungspfleger bzw. Heilerzieher.

Nach heftigen Auseinandersetzungen kam es aber nicht zu dieser Verbindung.

Nicht weniger belastet liefen die Auseinandersetzungen mit den in den 70-iger Jahren neu gegründeten Fachhochschulen ab. Auch sie hatten oft Statusprobleme in Konkurrenz zu universitären Studiengängen. Und damit es keine „Verwässerung“ gab wurden die Abgrenzungen sehr deutlich gezogen. Als die Möglichkeit bestand für die Absolventen von „Fachschulen“, „Höheren Fachschulen“, „Fachakademien für Heilpädagogik“ zusätzliche Qualifikationen durch Kurzstudiengänge an Fachhochschulen zu erwerben, verlangten diese Aufnahmeprüfungen, um ins **2. (später 3.) Semester** an den Fachhochschulen zugelassen zu werden, die eine echte Barriere darstellten. Die Aufnahmeprüfungen waren z. T. so schwer, dass selbst Absolventen der Fachhochschulen sie nur mit Schwierigkeiten geschafft hätten.

Die Ständige Konferenz hat von Anfang an versucht, diese Rivalitäten und Konkurrenzen zu umgehen durch die Argumentation: **Andersartig – aber gleichwertig**. Das gilt für die Inhalte, die Struktur und letztlich auch für die Abschlüsse.

Es ging natürlich auch darum, eine vernünftige, **leistungsgemäße Einordnung in das Tarifsystem** zu schaffen. Das war leichter bei den kirchlichen Tarifen der Caritas und der Diakonie, als bei den Tarifverträgen des öffentlichen Dienstes.

Und hier wurde eine Entwicklung in der Ausbildung von Heilpädagoginnen deutlich, die formalistischen Merkmalen zu wenig Rechnung getragen hat. Bei der Festlegung von Eingruppierungen spielen für die Leistungsbewertung objektivierbare Merkmale eine wichtige Rolle. Die Dozentinnen und Dozenten in heilpädagogischen Ausbildungsstätten hatten über Jahre in der Umsetzung der Konzepte von MOOR u. a. Wert darauf gelegt, dass das wichtigste „Instrument“ der Heilpädagogik die **Persönlichkeit des Heilpädagogen und seiner Haltung** ist. Diese „Merkmale“ bewegen sich aber jenseits objektivierbarer Maßstäbe.

Daraus ergab sich immer wieder das Bedürfnis, **heilpädagogische Diagnostik und heilpädagogische Methodik**. Viele Seminare, Tagungen und Kongresse wurden darüber gehalten. Es gab auch einen Methodenstreit. Aber auch die „**KMK-Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Heilpädagogen**“ 1986, an der die Ständige Konferenz intensiv mitwirkte, konnte zwar erreichen, dass nun alle staatlich genehmigten Ausbildungsgänge in den Bundesländern gegenseitig anerkannt wurden; im Hinblick auf die tarifliche Absicherung kamen wir nicht viel weiter.

Einen m. E. sehr großen Schritt zur Klärung, was eigentlich Pädagogik-Heilpädagogik im Verbund vieler anderer helfender, vor allem therapeutischer Berufe ist, brachte die klare Gegenüberstellung von Emil KOBI in seinem Buch: Grundfragen der Heilpädagogik (4. Aufl. Stuttgart/Bern 1983). Alle Berufe, die Anleihen bei Therapien machen können (also sich vor allem im medizinischen Bereich bewegen, brauchen um ihre Daseinsberechtigung nicht zu fürchten, weil es um – wie gesagt – objektive Merkmale gibt wie „indikativ . . . restaurativ . . . kausal . . . reparativ . . .“ geht. Es sind mehr „Auftragsarbeiten“.

Dagegen imponieren im Erziehungsgeschehen Tatbestände wie „immanent . . . emanzipatorisch . . . personal . . . ganzheitlich . . . interaktional . . .“ die erst zum besseren Verständnis hermeneutisch erschlossen werden müssen. Der Pädagoge ist grundsätzlich **Partner** im interdisziplinären Verbund.

Besonders im Hinblick auf Europa und den Standardisierungen im Bildungswesen müssen Verantwortliche der heilpädagogischen Ausbildung und in den heilpädagogischen Ausbildungen sehr wachsam sein, nicht weiter abgehängt zu werden.

Die Notwendigkeit, darüber nach zu denken und **eindeutige Antworten** zu finden, ob und ggs. **warum** in einem pädagogisch-heilpädagogischen Geschehen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen eingesetzt werden ist nach meiner Einschätzung schon immer eine wichtige Aufgabe heilpädagogischer Ausbildungsstätten und ihrer Funktionäre gewesen. Und sie ist es auch heute noch.

Bei Aufnahmeanfragen für unsere heilpädagogische Lebensgemeinschaft – vor allem aus Großstädten – finden wir z. B. fast regelmäßig in den Unterlagen „Gutachten“ (??!!) von „Ergotherapeuten“ (sie sind ausbildungssystematisch die unterste Stufe im berufsbildenden Schulwesen) und sehr selten entsprechende Beurteilungen durch Heilpädagogen. Das hat kaum

fachliche Begründungen. Der Ergotherapeut partizipiert einfach vom Image ärztlicher Berufe.

Und ich muss für mich – fast resignierend – rückblickend auf „meine Zeit“ feststellen:

ich hätte an vielen Schaltstellen mehr dafür tun können, dass die hohe Kompetenz, die in heilpädagogischer Ausbildung und Arbeit steckt bekannter ist und mehr zum Tragen kommt und ihren „würdigen“ Platz in helfenden Systemen erhält.

September 2014

Horst Kuklau